

Da+Dort Vereine

Nr. 75 / Dezember 2019

Unabhängiges aargauisches Magazin für Migrations- und Integrationsthemen





Zum Thema

Vereine

Vereine sind der soziale Kitt der Gesellschaft, kann man immer wieder lesen. Welchen Beitrag Vereine zur sozialen Integration leisten, dieser Frage wollen wir in dieser Ausgabe von Da+Dort nachgehen.

von Regula Schär

Die Schweizer Vereinsgeschichte beginnt im 19. Jahrhundert als mindestens 30 000 Vereine gegründet wurden. Ende des 20. Jahrhunderts gab es in der Schweiz dann schätzungsweise 100 000 Vereine. Sie decken heute das gesamte Spektrum des gesellschaftlichen und geselligen Tuns von Menschen ab. In Vereinen treffen sich Menschen unterschiedlichster sozialer und kultureller Herkunft, um ein gemeinsames Ziel zu verfolgen. Sie treiben Sport, sie singen zusammen oder verfolgen das gleiche konfessionelle oder politische Interesse. Neben den eigentlichen Vereinszielen pflegen Vereinsmitglieder das gesellige Leben. Nach dem Fussballmatch, der Gesangsaufführung oder einer Vereinssitzung setzen sich die Vereinsmitglieder zusammen, reden und knüpfen Kontakte. Freundschaften entstehen.

Trotz dieses Potentials gibt es zwischen Migrantinnen, Migranten und Vereinen aktuell nur wenige Kontakte, wie eine aktuelle Doktorarbeit von Jenny Adler-Zwahlen zeigt. Im Interview mit Isabelle Odermatt zeigen wir auf, wo Flüchtlinge Hilfe beim Einstieg in einen Verein finden können. Neben vereinzelt be- oder entstehenden Plattformen kann das von ihr geleitete Mentoringprojekt Co-Pilot als Brückenangebot genutzt werden.

Vielleicht ist die konstatierte Trennung auch der Grund dafür, dass Migrantinnen und Migranten bereits Anfangs des 20. Jahrhunderts eigene Vereine gründeten. Schon 1900 entstand nämlich der erste sogenannte «Ausländerverein» in der Schweiz. Italienische Sozialisten gründeten nach ihrer Flucht in die Schweiz den «Partito Socialista Italiano». Italienerinnen und Italiener waren es denn auch, die die ersten kulturell-geselligen Migrantenvereine organisierten. Einen Verein zu

gründen, ist für Migrantinnen und Migranten nicht einfach. Für sie unbekannte bürokratische Anforderungen müssen erfüllt werden. Die Artikel 60 - 79 des Schweizerischen Zivilgesetzbuches legen fest, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit ein «Zusammenschluss von Personen» als Verein anerkannt wird. So müssen etwa das Vereinsziel definiert und Statuten erstellt werden. Welche Motivation Eritreerinnen und Eritreer antrieb, die bürokratischen Hürden zur Vereinsgründung zu überwinden, zeigt der Artikel über den Eritreischen Verein im Kanton Aargau. Sich in einem Verein zu organisieren, kann auch als Form der Selbstermächtigung verstanden werden, wie es das Portrait von Lìgia Vogt von Nosotras Aargau nahelegt.

Auch von anderen positiven Vereinsgeschichten gibt es zu berichten. Wie Glaube und kirchliches Leben Menschen verbindet wird am Beispiel der Arabischen Gemeinde in Aarau erzählt. Auch Jugendliche schliessen sich freiwillig zusammen, um durch gemeinsame Aktivitäten und gemeinsames Erleben die Integration zu fördern. In welchem Rahmen youngCaritas dies tut, erfahren Sie im entsprechenden Artikel. Nicht alle Vereine halten in ihren Vereinszielen fest, sich für Integration einzusetzen. Manche tun es einfach so – wie die Beiträge über die Landfrauen in Oberhof und das Portrait des Fussballtrainers Abderrahim Benghafour es zeigen. Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre!

Jenny Adler-Zwahlen, Soziale Integration von Menschen mit Migrationshintergrund im organisierten Vereinssport. Dissertation an der Universität Bern, 2018

Foto: zVg.



Der Weg in den Verein

Menschen zusammenbringen

Vereine bieten viel Potential für die Integration. Es ist jedoch ein langer Weg bis Migrant/innen Anschluss an Gruppen und Gemeinschaften finden, in denen auch Einheimische aktiv sind. Unter anderem können Mentorinnen und Mentoren beim Einstieg helfen. Ein Interview mit Isabelle Odermatt, Leiterin bei Co-Pilot, einem Projekt der Caritas Aargau.

von Nathalie Philipp

«Wir möchten die Kultur hier gut verstehen und uns integrieren. Deshalb suche ich auch immer nach Gruppen, in denen ich Deutsch üben und Schweizerinnen und Schweizer treffen kann. Nur Kurse zu besuchen reicht nicht.» So schildert eine junge Eritreerin ihre Motivation, Kontakte zur hiesigen Bevölkerung zu knüpfen. Sie lebt seit vier Jahren in der Schweiz und hat trotz mancher Rückschläge immer wieder den Anschluss an die hiesige Bevölkerung gesucht. Isabelle Odermatt kennt diese Anliegen. Sie ist Projektleiterin beim Mentoringprojekt Co-Pilot, bei dem anerkannte Flüchtlinge über einen längeren Zeitraum von Freiwilligen begleitet werden. Seit 2018 hat sie 90 Tandems zusammengebracht.

Was probieren Flüchtlinge als erstes, wenn sie Kontakte suchen?

Um überhaupt Kontakte zu finden, suchen viele meistens erst Anschluss in ihren eigenen Kulturkreisen z.B. in Migrantenvereinen. Nach und nach erfahren sie, dass es auch niederschwellige Treffpunkte, Sprachkaffees, Familienzentren gibt, wo Kontakte mit Einheimischen stattfinden können. Auch Mentoring-Programme wie Co-Pilot, bei denen sie über einen längeren Zeitraum eine persönliche Ansprechperson haben, sind ein erster Schritt.

Gibt es spezifische Hürden, die Flüchtlinge daran hindern, in einen Verein einzutreten?

Die Sprache ist der Schlüssel für die Kontaktaufnahme und auch das grösste Hindernis. Gerade in der Freizeit schätzen es Schweizer/innen, Dialekt zu sprechen. Dies ist schwierig für Flüchtlinge, wenn sie die deutsche Sprache erst neu erlernt haben. Dazu kommt, dass sozial benachteiligte Schichten stärker mit der Bewältigung von Alltags- und Arbeitsproblemen absorbiert sind. Regelmässige Teilnahme an Aktivitäten ist deshalb oft nicht möglich. Ebenso sind die finanziellen Ressourcen knapp. Auch fehlen oft Informationen über das lokale Vereinsangebot.

Kann ein Projekt wie Co-Pilot helfen, Zugang zu Gemeinschaften zu finden?

Ja, auf verschiedene Weise. Co-Piloten und Flüchtlinge setzen sich gemeinsam Ziele – das kann durchaus einmal eine Vereinsmitgliedschaft sein. Einer Freiwilligen ist es zum Beispiel gelungen, ihren Piloten in einen Fussballverein zu integrieren. Dies obwohl sie selbst kein Mitglied des Vereins war. Daneben werden durch die Begleitung die Sprachkenntnisse gestärkt und die Zuversicht, Kontakte knüpfen zu können.

Wie findet man Vereine, die gerne Flüchtlinge in ihre Reihen aufnehmen würden?

Die Co-Piloten und ich selbst halten immer die Augen offen nach Möglichkeiten, wo Flüchtlinge Anschluss finden können. In regelmässigen Treffen tauschen wir unsere Erfahrungen und unser Wissen aus. Dadurch kennen wir einzelne Vereine oder zum Beispiel Projektchöre, die Flüchtlinge zu ihren Mitgliedern zählen. Jedoch haben wir keine vollständige Übersicht für den Aargau.

Kennen Sie hilfreiche Plattformen, wo man sich informieren kann?

Interessant finde ich die Interessensgemeinschaft St. Galler Sportverbände. Sie hat 2006 ein Qualitätslabel «Sport-verein-t» geschaffen, in dem die Integration von Menschen unterschiedlicher Herkunft einer der fünf Leitsätze ist. Mit guten Hilfsmitteln werden Vereine unter anderem beim Schaffen einer Willkommenskultur für Flüchtlinge unterstützt. Ein vielversprechendes Beispiel ist Crossiety, ein digitaler Dorfplatz, der für die Region Lenzburg-Seetal bereits besteht. Gemeinden, Vereine, Veranstalter und Nutzer/innen können sich da vernetzen. Die Erfahrungen der Plattform sind vielversprechend. Eine Informationsplattform für den ganzen Aargau wäre eventuell ein weiterer Schritt, damit sich Vereine und Flüchtlinge besser finden.

Bildlegende: Isabelle Odermatt / Foto: Nathalie Philipp



Eritreischer Verein im Kanton Aargau

«Wir wollen füreinander da sein»

Im Jahr 2017 begleitete die Anlaufstelle Integration Aargau (AIA) die Vereinsgründung des «Eritreischen Vereins im Kanton Aargau». Gut zwei Jahre später haben wir den Präsidenten zusammen mit einem Gründungsmitglied und dem Direktor der dazugehörigen Schule wieder getroffen. Wie haben sie die Vereinsgründung in Erinnerung und wie geht es dem Verein heute?

von Seline Keller

Am 22. Juni 2017 waren im Sitzungsraum der AIA sieben Eritreerinnen und Eritreer zusammengekommen, um gemeinsam einen Verein zu gründen. Ihr Ziel war es, ihren Landsleuten im Aargau zu helfen und einen respektvollen Umgang untereinander und auch mit der nicht-eritreischen Bevölkerung zu fördern. «Wir wollen die eritreische Gemeinschaft im Aargau pflegen und füreinander da sein», erklärt der Präsident Yosef Ghebregzi. Es sei wichtig für die Integration der Eritreerinnen und Eritreer, dass sie Unterstützung aus der eigenen Community erhalten.

Um ihre Ziele zu erreichen brauchten sie eine feste Organisationsform und ein Konto: Der «Eritreische Verein im Kanton Aargau» entstand. Der Vereinsgründung ging ein längerer Prozess voraus, bei dem die Gründungsmitglieder gemeinsam mit der AIA die Statuten erarbeiteten. Gründungsmitglied Mebrahtu Fesshaye erinnert sich, dass dies vor allem aufgrund der sprachlichen Hürden herausfordernd war. Damit eine Gruppe als Verein nach Art. 60 ff. des Schweizerischen Zivilgesetzbuches anerkannt ist, müssen die Statuten verschiedene Kriterien erfüllen. Vereinsorgane, Zeichnungsberechtigung, Traktanden: Dies waren Begriffe, die den Gründungsmitgliedern noch nicht geläufig waren und sorgfältig erklärt werden mussten.

Seit der Vereinsgründung hat sich viel getan. Der fünfköpfige Vorstand trifft sich regelmässig für Sitzungen. Der Verein zählt mittlerweile rund 80 Mitglieder aus dem ganzen Kanton, die alle zwei Monate für eine Mitgliederversammlung zusammenkommen. Dort sammeln sie zum Beispiel Geld für Familien, die ein verstorbene Familienmitglied nach Eritrea zurückführen möchten. Die Vorstandsmitglieder waren auch schon als Vermittelnde aktiv und halfen Lösungen zu suchen, wenn es Streit zwischen Einzelpersonen oder Familien gab. Ist ein Vereinsmitglied krank oder verletzt, erhält es wenn immer möglich einen

Krankenbesuch vom Vorstand. Ausserdem feiern die Vereinsmitglieder gemeinsam den eritreischen Tag der Unabhängigkeit oder den Tag der Märtyrer.

Besonders stolz ist der «Eritreische Verein im Kanton Aargau» auf seine eritreische Schule, an der Kinder samstags in der heimatlichen Sprache und Kultur unterrichtet werden. «Für die Entwicklung der Kinder ist es wichtig, dass sie ihre Muttersprache richtig lernen können und kulturelles Wissen erlangen», erklärt der Schuldirektor Tekle Estefanos. «Sogar Kinder, deren Eltern nicht Mitglieder des Vereins sind, dürfen am Unterricht teilnehmen». Bereits im Sommer 2017 startete die erste Klasse im Solibrugg-Haus in Suhr. Aufgrund der grossen Nachfrage musste die Klasse bald geteilt werden. Mittlerweile unterrichten vier eritreische Lehrpersonen jede Woche während der Schulzeit rund 50 Kinder und Jugendliche. Die Lehrerinnen und Lehrer haben alle eine pädagogische Ausbildung in Eritrea absolviert, dort als Lehrpersonen gearbeitet und engagieren sich nun freiwillig für den Unterricht im Aargau.

Mit der Schulgründung ist eines der Hauptziele des Vereins erreicht. Dies auch, weil der Verein die Räumlichkeiten im Solibrugg-Haus und im Primarschulhaus Gönhard in Aarau kostenlos nutzen darf. Die Raumfrage ist denn auch die grösste Herausforderung für den Verein. Gerne würden sie noch weitere Angebote auf die Beine stellen, z.B. regelmässige Treffen für die Mitglieder, an denen Informationen zur Kultur und den Regeln in der Schweiz vermittelt werden. Weil der Verein über keine eigenen Räumlichkeiten verfügt und die finanziellen Mittel für eine reguläre Miete von Büroräumen nicht ausreichen, konnten diese Ideen bisher nicht realisiert werden.

Bildlegende: Die Abschlussfeier der eritreischen Schule im Juli 2019 in Suhr
Foto: zVg.



Zusammenschluss zur Selbstermächtigung

«Wir sind keine Opfer. Wir organisieren uns selbst.»

Der Verein Nosotras Aargau unterstützt seit über 15 Jahren Migrantinnen und ihre Familien bei der Integration, insbesondere in Fällen von häuslicher Gewalt. Wir haben die Gründerin Ligia Vogt zum Interview getroffen und mit ihr über die Anfänge und die Entwicklung des Vereins gesprochen.

von Seline Keller

Wieso setzen Sie sich für Migrantinnen ein, die häusliche Gewalt erleben?

Anfangen hat es eigentlich nicht mit dem Thema häusliche Gewalt. Eines meiner Kinder wurde in der Schule ausgeschlossen. Ich wollte mein Kind verteidigen und mich einsetzen, aber ich konnte nicht, weil mein Deutsch nicht gut genug war. Das machte mich richtig wütend. Meine erste Reaktion war: Ich muss mich besser integrieren, damit ich mich wehren kann. Als zweites habe ich mir überlegt: Es ist unmöglich, dass es nur mir so geht. Über solche Schwierigkeiten zu sprechen war ein Tabu. Also habe ich in meinem Bekanntenkreis davon erzählt, was mir passiert ist. Plötzlich kamen so viele Geschichten zum Vorschein. Viele hatten mit häuslicher Gewalt zu tun, teilweise sehr schlimme und dramatische Situationen. Meine dritte Reaktion war: Wir müssen uns organisieren! Wir haben mit einem Deutsch-Konversationskurs angefangen, am Küchentisch bei mir zu Hause. Mein Geheimnis – und ich denke darum hat Nosotras Aargau auch so gut funktioniert – ist: Wir müssen unseren Teil beitragen. Wir sind keine Opfer, keine armen Migrantinnen, die Hilfe brauchen. Wir organisieren uns selbst.

Gab es damals irgendwelche Fachstellen?

Die Integrationslandschaft war damals ein Niemandsland. Es gab kaum Anlaufstellen, bei denen man Unterstützung bekommen konnte. Heute ist das anders. Aber damals waren wir mit vielen Ideen absolute Pionierinnen. Wir haben bei Nosotras Aargau immer direkt gespürt, wo der Schuh drückt und dann gehandelt. Ich bin eine Macherin, kann mit Modellen und Theorien nichts anfangen. Die Probleme, die wir antreffen, löst man nicht vom Schreibtisch aus.

Wie veränderte sich Ihre Sicht auf die Schweiz?

Als ich vor über 20 Jahren aus Venezuela in die Schweiz kam, dachte ich, es sei das «Heidiland». Alles nett, hübsch und sauber. Nie hätte ich gedacht,

dass sich so viel Unschönes hinter den verschlossenen Türen abspielt. Verstehen Sie mich nicht falsch, ich liebe dieses Land. Aber als wir unsere Beratungsstelle eröffneten, kamen am ersten offiziellen Tag 17 Migrantinnen in die Beratung, die von häuslicher Gewalt betroffen waren. Physische Gewalt, psychische Gewalt, Bedrohung, wirklich schlimme Fälle. Und alle hatten einen Schweizer Mann. Wir waren überwältigt. An diesem Tag habe ich ein neues Land kennengelernt.

Warum haben Sie schliesslich einen Verein gegründet?

Am Anfang waren wir gar kein Verein. Vereine hatten in meiner Wahrnehmung mit Sport zu tun, nicht mit sozialen Anliegen. Wir waren einfach eine kleine NGO und ich hätte nie gedacht, dass es Nosotras länger als ein Jahr geben würde und das Ganze einmal so breit wird. Erst als wir Unterstützung aus dem Kantonalen Integrationsprogramm erhalten wollten, mussten wir dann offiziell einen Verein gründen.

Wird Nosotras Aargau ohne Sie als Gründerin und Identifikationsfigur weiterleben?

Ich hoffe es. Ich hätte etwas falsch gemacht, wenn das nicht der Fall wäre. Dennoch ist die Zukunft von Nosotras ungewiss, auch weil wir alle ehrenamtlich arbeiten. Wir sind mittlerweile drei Co-Präsidentinnen und ich versuche die nächste Generation der Macherinnen vorzubereiten. Natürlich kamen viele Impulse von mir, vor allem am Anfang. Aber so etwas macht man nie alleine. Es waren immer ganz viele professionelle Frauen beteiligt und es haben uns viele Institutionen und der Kanton unterstützt.

Wenn Sie an die ganze Geschichte von Nosotras Aargau denken, worauf sind Sie am meisten stolz?

Ohne Ausnahme haben alle Frauen, die einmal bei Nosotras mitgearbeitet haben, ihren Weg gefunden. Nosotras war wie ein Sprungbrett für sie. Das erfüllt mich mit Stolz. ■

Bildlegende: Ligia Vogt bei der Preisverleihung der Stiftung für Freiheit und Menschenrechte 2018 / Foto: zVg.



Matthäus 23, 28-30
 28 Kommt zu mir, all ihr Gedagten und Belästeten: Ich will euch erquickeln.
 29 Denn ich habe nicht gesagt, dass ich bin karren und demütig,
 30 Denn ich habe nicht gesagt, dass ich bin karren und demütig,
 und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele. 30 Denn mein Joch drückt nicht, und
 meine Last ist leicht.

Arabische Gemeinde

Miteinander, nicht nebeneinander

Die Arabische Gemeinde der Evangelisch-methodistischen Kirche in Aarau bietet arabischsprachigen Migrantinnen und Migranten geistige Heimat und hilft nebenbei bei der Integration. Die aus Syrien stammende Pfarrerin Anna Shammass erzählt über die Anfänge und den Alltag der Gemeinde.

von Dr. Myroslava Rap

Die Arabische Gemeinde in Aarau ist dank einer zufälligen Begegnung zweier Frauen im Jahre 2003 entstanden. Anna Shammass, die damals seit zwei Jahren in der Schweiz lebte, lernte im Zug eine Schweizerin kennen, die sie am Ende ihres Gesprächs zum Gottesdienst der Evangelisch-methodistischen Kirche (EMK) in Aarau einlud. Die junge Syrerin folgte der Einladung, fühlte sich in der EMK sofort willkommen und besuchte regelmässig den Gottesdienst. Drei Jahre später gründete sie mit ihrem Mann bei der EMK einen Treffpunkt für arabischsprachige Migrantinnen und Migranten. Etwas später begannen Christinnen und Christen aus Syrien, Libanon, Ägypten, Palästina und dem Irak, regelmässig ihre Gottesdienste in der Pauluskirche in Aarau zu feiern. 2016 wurde schliesslich offiziell die Arabische Gemeinde der EMK Aarau gegründet. Im Sommer 2019 wurden Anna Shammass und ihr Mann beauftragt, als Pfarrpersonen dieser Gemeinde zu amtieren. Zusammen mit dem Pfarrer der lokalen EMK bilden sie heute das Gesamtleitungsteam.

«Die Arabische Gemeinde ist jung, nur einzelne Personen sind über 60 Jahre alt. Viele sind geflüchtet und wir haben viele Familien. Die Mitgliederzahl variierte zwischen einem Dutzend am Anfang und hundert Personen zur Zeit der Flüchtlingswelle 2015. Manche Menschen ziehen um und Flüchtlinge werden manchmal umplatziert. Jedoch haben wir auch einige Stammfamilien», erzählt Anna Shammass.

Die Schweizer EMK und die Arabische Gemeinde arbeiten eng zusammen. Die Einheimischen und die Migrant/innen feiern vier Mal pro Jahr zusammen einen gemeinsamen Gottesdienst auf Arabisch und Deutsch. «Zum jeweiligen Bibeltext werden zwei Predigten gehalten. Die lokale europäische Sicht auf den Text wird durch den orientalischen Zugang in ein neues Licht gestellt. Dies ist für die Anwesenden sehr bereichernd. Ein Beispiel zur biblischen Erzählung vom verlorenen Sohn: Wenn der Vater dem zurückkommenden Sohn um den Hals fällt und ihn küsst,

bedeutet dies für Menschen aus dem Orient, dass dieser Sohn vom Vater vollkommen geliebt und akzeptiert wird. Der Hals schwitzt und riecht nämlich stark nach einer Wanderung in der Wüste, was bei einer Umarmung nicht angenehm ist», so Shammass. Nach dem Gottesdienst findet der Begegnungsteil statt. Die Migrant/innen bereiten das Essen vor, die Einheimischen das Dessert. Bei Rübliorte und Kebap sitzt man dann am gleichen Tisch. Bis zu 200 Personen nehmen an diesen Anlässen teil. «Wir geben uns gegenseitig Mühe, uns auf Augenhöhe zu begegnen. Ich muss nicht ganz Schweizerin sein, um mit Schweizern gemeinsam am Tisch zu sitzen. Wir sind eine Bereicherung füreinander.» Voller Überzeugung sagt Anna Shammass: «Der gemeinsame Glaube ist die Basis, auf der Beziehungen entstehen».

Zu den wichtigsten gemeinsamen Jahresanlässen gehört das Auffahrtspicknick der beiden Gemeinden. Mitglieder der EMK und der Arabischen Gemeinde treffen sich auch im kleineren Rahmen. Man lädt sich gegenseitig zu den Familienfeiern wie beispielsweise zur Taufe ein oder hilft Zugezogenen bei alltäglichen Angelegenheiten. «Behördenbriefe übersetzen, jemanden bei der Wohnungssuche unterstützen, beim Aufgleisen der Pensionierung helfen oder sich zusammen über die bestandene Autoprüfung freuen – all dies teilen die Mitglieder der EMK und der Arabischen Gemeinde. Bekommt jemand den Schweizer Pass, feiert beim nächsten Gottesdienst die ganze Gemeinde», schmunzelt Anna Shammass.

«Die beiden Gemeinden sind heute durch ein starkes Zugehörigkeitsgefühl verbunden. Es war für uns auch von Anfang an klar, dass wir nicht nur den Raum mieten, sondern auch dazu gehören wollen», so Shammass. «Mein Mann und ich haben bei der EMK ein Zuhause gefunden. Ich wünsche, dass auch andere heimatlose Menschen bei uns ein Zuhause finden können».

Bildlegende: Anna Schammass im Gottesdienst
 Foto: Karin Bigli



Jugend

youngCaritas

Jugendverbände und -vereine leisten im Bereich der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund wichtige Arbeit. Ein Beispiel ist youngCaritas. Neben Armutsbekämpfung und nachhaltiger Entwicklung ist Migration eines ihrer zentralen Themen. Was macht youngCaritas Schweiz konkret? Wir haben den Leiter Andreas Lustenberger befragt.

von Fabienne Notter

Herr Lustenberger, was ist youngCaritas?

Der Jugendbereich der Caritas Schweiz wurde vor 16 Jahren aufgebaut. youngCaritas bietet jungen Menschen im Alter von 14-30 Jahren eine Plattform an, um sich zu informieren, zu vernetzen und selber Verantwortung zu übernehmen. Wir möchten junge Menschen zu aktivem Engagement bewegen, damit sie bereit sind, die Gesellschaft mitzugestalten.

Wie sensibilisiert youngCaritas junge Menschen?

Wir engagieren uns im Bildungsbereich, indem wir Unterrichtsunterlagen für Lehrpersonen zur Verfügung stellen. Wir gehen aber auch selber in Schulklassen und arbeiten mit den Schülerinnen und Schülern. Dabei legen wir Wert auf sachliche Informationen und emotionales Erleben. Wir wollen bewusst machen, was Migration und Flucht bedeutet, vermitteln Zahlen und Fakten. Im Rahmen eines integrativen Fluchtparcours erleben die Schülerinnen und Schüler zudem hautnah, vor welchen Herausforderungen und Entscheiden Flüchtlinge auf ihrer Reise in das Unbekannte stehen.

Wie gelingt es ihnen, die jungen Menschen selber zum Handeln zu bringen?

Wir versuchen am Puls der jungen Menschen zu sein und unterstützen dort, wo ein Interesse besteht. Das Thema Migration und Flucht ist besonders seit 2015 ins Zentrum gerückt. Mit der erhöhten Anzahl Geflüchteter stieg das Bewusstsein der jungen Generationen, dass man etwas machen muss, um Asylsuchende in der Schweiz bei ihrer Integration zu unterstützen. Wir erhielten damals viele Anfragen von jungen Leuten, die wissen wollten, was sie tun können. Damals riefen wir das Projekt ‚MigrAction‘ ins Leben. An diesem Wochenende steht die Weiterbildung und die Projektentwicklung im Zentrum. So entstanden Projekte wie zum Beispiel ‚Zeit schenken‘. In diesem Projekt geht es darum, dass junge Freiwillige mit Asylsuchenden Zeit verbringen. Der Fokus liegt dabei auf der Freizeitgestaltung und Alltagsbewältigung. Dieses Projekt gibt es inzwischen an verschiedenen Standorten. Auch

andere Projekte, wie zum Beispiel Deutschkaffees, die in Kooperation mit Gemeinden stattfinden, oder Kochtage mit Flüchtlingen sind im Austausch mit engagierten Freiwilligen entstanden.

Engagieren sich auch junge Menschen mit Migrationshintergrund bei youngCaritas?

Ja, erfreulicherweise gibt es Teilnehmende in Projekten, welche später selber als Freiwillige mitarbeiten. So zum Beispiel ein junger Afghane, der zwei Jahre in einem Asylzentrum bei unserem Projekt ‚Zeit schenken‘ mitgemacht hat. Heute ist er selber engagierter Leiter in unserem interkulturellen Sommerlager, in dem minderjährige Asylsuchende gemeinsam mit jungen Menschen aus der Schweiz Zeit verbringen.

Ist youngCaritas im Kanton Aargau engagiert?

Im Aargau gibt es über 100 junge Menschen, die mit uns vernetzt sind. So zum Beispiel eine junge Frau, die im Rahmen ihrer Maturarbeit ‚Zeit schenken‘ in Wohlen aufgebaut hat. youngCaritas hat sie bei der Projektentwicklung unterstützt. Zurzeit sind wir daran, die Zusammenarbeit mit Caritas Aargau zu intensivieren. So können die Freiwilligen besser in lokale Strukturen eingebunden werden. Wir von youngCaritas Schweiz ermöglichen die Vernetzung auf nationaler und internationaler Ebene. Das ist eine spannende Kombination für junge Menschen.

Sie vergeben jedes Jahr den youngCaritas Award.

Was ist das Ziel?

Wir möchten das Engagement von jungen Menschen sichtbar machen, honorieren, und damit andere junge Menschen inspirieren, aktiv zu werden. Junge Menschen können gemeinnützige Projekte eingeben, welche bereits in der Umsetzung sind. Zum Teil handelt es sich um Projekte, welche wir bereits im Aufbau begleitet und unterstützt haben. Dieses Jahr wurden zwei Projekte aus dem Aargau eingereicht. ■

Bildlegende: Im interkulturellen Sommerlager
Foto: youngCaritas



Landfrauen Oberhof

Traditionell und doch offen für Neues

Die Landfrauen Oberhof halfen der Marokkanerin Hasnaa Ramzi nach ihrem Umzug in die Schweiz, ein zweites Zuhause zu finden. Ihre Geschichte ist ein Beispiel, wie Integration in die dörfliche Gemeinschaft gelingen kann.

von Simone Meinen

Es mag schon sein, dass der Name «Landfrauenverein» auf den ersten Blick etwas irritiert und die Vermutung aufkommt, dass es sich um einen konservativen, ja sogar etwas rückwärtsgewandten Verein handelt. Dass die Vorurteile trügen, zeigte sich auch im Mai 2018, als mit Colette Basler eine Aargauer SP-Grossrätin die Co-Geschäftsführung der Geschäftsstelle des Schweizerischen Bäuerinnen- und Landfrauenvereins SBLV in Brugg übernahm. Beim Frauenstreik im Juni dieses Jahres haben sich die Landfrauen und Bäuerinnen mit ihren Forderungen nach gerechten Löhnen für ihre landwirtschaftliche Arbeit tatkräftig engagiert. Auf der Webseite des SBLV finden sich Appelle für mehr Nachhaltigkeit und Rechte für Bäuerinnen weltweit.

Was der SBLV für die Integration in eher ländlich geprägten Gebieten bedeutet, zeigt sich bei den Landfrauen Oberhof am Beispiel von Hasnaa Ramzi. Die junge Marokkanerin und Mutter von drei Kindern kam 2015 mit ihrem Mann in die Schweiz und lebte zunächst sehr isoliert. Sie verstand die Sprache nicht und fühlt sich fehl am Platz.

Eines Tages wurde sie von einem Mitglied der Landfrauen Oberhof angefragt, ob sie nicht Lust hätte, für den Anlass «Gaumenfreuden» ein marokkanisches Gericht zu kochen. Bei diesem jährlich stattfindenden Anlass kochen Frauen verschiedener Nationen, die in Oberhof wohnen, für die ganze Dorfbevölkerung.

Ohne ein Wort Deutsch zu sprechen knüpfte Hasnaa Kontakte und wurde von der Vereinspräsidentin Marianne Herzog kurzerhand als

Vorstandsmitglied vorgeschlagen. Die Entscheidung forderte etwas Mut, wurde aber von allen Vorstandsmitgliedern mitgetragen. Zuerst waren die Sprachbarrieren gross, man half sich bei den Sitzungen zur Verständigung mit Hand und Fuss, mit etwas Französisch und sogar mit ein paar Brocken Arabisch. Mit der Zeit sprachen die Vorstandsfrauen mit Hasnaa Hochdeutsch und heute, vier Jahre später, wird an den Sitzungen Schweizerdeutsch gesprochen.

Hasnaa erinnert sich: «Ich war neu und hatte viel Angst.» Die Tätigkeit im Verein erleichterte Hasnaa die Bewältigung des Alltags und ermöglichte neue Freundschaften. Durch verschiedene Aktivitäten, Kurse und Ausflüge kommt sie aus dem Haus. Es sind jedoch der Austausch mit anderen Frauen und die Ermutigungen daraus, die Hasnaa am meisten schätzt bei den Landfrauen. Heute weiss sie, wo sie Hilfe bekommt, wenn sie etwas braucht oder wo sie Anschluss findet, wenn sie sich alleine fühlt. Sie kennt ältere Frauen im Dorf, denen sie ihre Kinder zum Hüten abgeben kann. Innerhalb von wenigen Jahren hat sie Deutsch gelernt, konnte sich aus ihrer Ehe lösen und schickt ihre Kinder zu Freizeitaktivitäten wie beispielsweise ins Fussballtraining oder in die Jugi.

Darüber hinaus gibt sie die Unterstützung weiter. Sie hilft neu angekommen Migrantinnen bei der Suche nach Hobbies für deren Kinder, zeigt ihnen, wie man den Abfall trennt, sich vernetzt und ermutigt sie, Deutsch zu lernen. Hasnaa sagt: «Ich habe eine zweite Familie hier im Dorf.»

Bildlegende: Hasnaa Ramzi (rechts) bei «Gaumenfreuden» in Oberhof / Foto: zVg.



Portrait

«Meine Erfahrungen beim Fussballverein waren wie eine Zündschnur»

Abderrahim Benghafour (50) ist in Marokko geboren und heute Französisch- und Sportlehrer an einer Primarschule im Fricktal. Auf seinem langen Weg über Frankreich in die Schweiz haben Vereine eine massgebliche Rolle gespielt. Er erzählt uns davon.

von Seline Keller

Als ich 19 Jahre alt war, habe ich Marokko und meine Familie verlassen, um in Frankreich als Halbprofi Fussball zu spielen. Ich konnte die Sprache schon, weil wir in Marokko ab der 3. Klasse Französisch lernen. Das hat mir vieles erleichtert, weil ich die Anweisungen des Trainers von Anfang an verstanden habe. Trotzdem habe ich viel gelernt, über die französische Kultur, das Essen, den Umgang der Menschen miteinander. Der Verein hat alles für mich organisiert, auch die Wohnung.

Nach fünf Jahren in Frankreich habe ich zu einem 1. Liga-Club in Basel gewechselt. Ich habe immer noch in Frankreich gewohnt, bin jeden Tag über die Grenze gependelt. Nie hätte ich gedacht, dass ich einmal in der Schweiz landen würde, wo man Deutsch spricht. Ich erinnere mich an eine Schlüsselsituation: Ein Teamkollege, selbst Italiener, kam zu mir und fragte mich: «Ben, welche Sprachen sprichst du?» «Arabisch, Französisch und eine Berber-Sprache», antwortete ich. Er sagte: «Ben, hier spricht man Deutsch. Du musst Deutsch lernen! Versuch mal ‚Chuchichäschtlī‘ zu sagen... sehr gut Ben, du wirst einmal gut Deutsch sprechen, du sprichst das schon ganz richtig aus.» Also begann ich Deutsch zu lernen. Zuerst im Training, indem ich schaute, was die Teamkollegen taten, nachdem der Trainer eine Anweisung gegeben hatte. Später hat der Verein mir einen Deutschkurs finanziert. Ich war unglaublich motiviert, habe alles gelesen was mir in die Finger kam, Filme geschaut, Musik auf Deutsch gehört. Diese unterstützende, offene Atmosphäre im Verein war so wichtig für mich. Der Verein war wie eine zweite Familie. Die Vereinsmitglieder haben mir an allen Ecken und Enden geholfen, nicht nur im Training, auch im Alltag. Ich bin unglaublich dankbar dafür.

Ich habe danach noch bei verschiedenen anderen Clubs gespielt und bin schlussendlich beim FC Rheinfelden gelandet. In Rheinfelden wohne ich heute noch immer. Als meine Fussballkarriere zu

Ende ging, war für mich klar, dass ich als Trainer weitermachen möchte. Ich habe mit einer Juniorenmannschaft begonnen und habe heute das Trainerdiplom für die B-Liga. Einmal haben wir mit einer Juniorenmannschaft die Meisterschaft gewonnen. Ich wollte den Jugendlichen – viele mit Migrationshintergrund – das Feeling von Profifussball geben. Also haben wir in den Schulferien jeden Tag intensiv trainiert und uns richtig reingebissen als Team. Das war ein riesiges Erfolgserlebnis, das nur durch gemeinsamen Willen und Disziplin möglich war. Ich wollte diesen Jugendlichen mitgeben: Jeder kann etwas erreichen!

Als Pädagoge arbeite ich auch viel mit Jugendlichen, deren Eltern eine andere Sprache sprechen und nicht in der Schweiz geboren sind. Ich sage ihnen immer wieder: Ihr wohnt in einem Land, wo es so wichtig ist, die Sprache gut zu können. Nichts führt darum herum. Die Schule sehe ich auch ein wenig wie einen Verein. Die Schulklasse ist meine Mannschaft und wir versuchen gemeinsam ein Ziel zu erreichen. Ich möchte eine Beziehung auf Augenhöhe zu den Schülerinnen und Schülern pflegen. Es hat mich geprägt, wie mich die Leute früher unterstützt haben. Das will ich weitergeben, ich will die Motivation der Schülerinnen und Schüler entfachen. Meine Erfahrungen beim Fussballclub in Basel waren wie eine Zündschnur. Sie haben ein Feuer in mir ausgelöst, das heute noch brennt.

Viele Jugendliche und auch Erwachsene mit Migrationshintergrund haben einen Satz im Kopf: «Ich kann das nicht!» Sie haben Angst und probieren den nächsten Schritt dann gar nicht aus. Ich habe diesen Satz vor meiner Klasse einmal an die Wandtafel geschrieben. Dann habe ich ein ganz wichtiges Wort ergänzt: «Ich kann das NOCH nicht!» Das verändert alles.

Bildlegende: Abderrahim Benghafour

Foto: zVg.

Dies + Das

Stadtbibliothek Aarau

Geschichtsstunden

Geschichtenstunde in französischer Sprache für Kinder von 4 – 7 Jahren und ihre Eltern

Wann: Sonntag, 15. Dezember 2019, 10.30 – 11.30 Uhr

Wo: Stadtbibliothek Aarau, Graben 15, Aarau

Annemarie Euler erzählt im GZ Telli Geschichten in Hochdeutsch für Kinder ab 6 Jahren

Wann: Mittwoch, 22. Januar / 19. Februar / 18.

März 2020, 15.15 – 16 Uhr

Wo: Gemeinschaftszentrum Telli, Girixweg 12, 5000 Aarau

Info: www.stadtbibliothekaarau.ch

20 Jahre MuKi-Deutsch

Jubiläumsfeier

Die machbar Bildungs-GmbH feiert das MuKi-Deutsch-Jubiläum mit einem vielfältigen Programm für Klein und Gross, Kulinarik, einer Film Premiere und vielen schönen Begegnungen.

Wann: Samstag, 22. Februar 2020, 14 bis ca. 18 Uhr

Wo: Alter Löwen, Dorfstrasse 27 / 29, 4665 Oftringen

Familintreffpunkt Sührli

Häkelatelier

Offenes Häkelatelier. Material ist vorhanden.

Wann: Mittwochs, 14.30 – 17 Uhr,

4./18. Dezember 2019, 6./22./29. Januar

2020, 26. Februar 2020, 11./25. März 2020

Wo: Sührli, Frohdörfli 22, 5034 Suhr

Info: www.facebook.com/haekelatiersuhrli

Caritas Forum 2020:

Die Sozialhilfe ist unverzichtbar!

Die Sozialhilfe ist unter Druck geraten: In einigen Kantonen sind Vorstösse hängig, die auf die Kürzung des Grundbedarfs abzielen. Wie konnte es soweit kommen? Die Angriffe auf die Sozialhilfe sind nicht nur finanzieller Natur; es werden auch laufend die Grundrechte von Sozialhilfebeziehenden eingeschränkt. Das Forum 2020, die sozialpolitische Tagung von Caritas Schweiz, widmet sich diesen brisanten Entwicklungen, fragt zugleich nach den Schwächen im heutigen System und debattiert Reformvorschläge.

Wann: Freitag, 31. Januar 2020,

9.30 – 15.30 Uhr

Anmeldung bis 17. Januar 2020

Wo: Eventforum, Fabrikstrasse 12, Bern

Info: www.caritas.ch/forum

Eat&Meet Baden

Tafeln mit Menschen aus allen Welten. In gemütlicher und privater Atmosphäre Menschen kennenlernen und dazu exotisches Essen und allerhand Kultur geniessen.

Wann: Samstag, 22. Februar, 25. April und 27. Juni 2020, 19 Uhr

Wo: BnB am Sonnenhügel, Neuackerstrasse 18b, 5408 Ennetbaden

Info: www.katharina-kultur.ch

Familienzentrum Karussell Baden

Treffpunktcafé Kardamom

Ein Treffpunkt für Mütter und Väter mit deren Kindern (0 bis Vorschulalter). Neben Getränken und kleinen Snacks hat es viele Spielsachen sowie eine Bewegungslandschaft.

Wann: Mo – Fr, 15 – 17 Uhr

Vater-Kind-Frühstück

Ein reichhaltiges Frühstücksbuffet sowie die Möglichkeit, sich mit anderen Vätern aus der Region Baden auszutauschen. Die Kinder können zusammen spielen.

Wann: Jeweils am 3. Sonntag im Monat

9 – 11 Uhr

Interkultureller Frauentreff

Die Treffs bieten die Möglichkeit, mit Frauen aus verschiedenen Ländern in Kontakt zu kommen. Jedes Treffen widmet sich einem Thema. Neben dem Informationsblock gibt es ein gemeinsames Znüni. Es wird einfaches Deutsch gesprochen. Die Kinder werden im gleichen Haus betreut.

Wann: Jeweils am letzten Freitag im Monat

9 – 11 Uhr

Wo: Familienzentrum Karussell Region Baden, Haselstrasse 6, 5400 Baden

Info: www.karussell-baden.ch

Quartierentwicklung Suhr

Computertreff Suhr

Unterstützung bei Fragen zur Anwendung von Computerprogrammen und im Umgang mit PC und Mobiltelefonen. Das Angebot ist kostenlos und mit Kinderbetreuung, eine Anmeldung ist nicht nötig.

Wann: Dienstags 16 – 18 Uhr (ausser Schulferien)

Wo: Quartierentwicklung Suhr, Nachbarschaftshaus, Schützenweg 8, 5034 Suhr

Info: www.quartierentwicklungsuhr.ch

Buchtip

Sozialalmanach 2020

«Eine Sozialhilfe für die Zukunft»

Die Sozialhilfe bildet das Schwerpunkt-Thema der Sozialalmanach-Ausgabe 2020. Der Sammelband geht der drängenden Frage nach, wie die Sozialhilfe im System der sozialen Sicherheit besser verankert werden kann. Der Reformbedarf ist unbestritten – aufgrund der föderalistischen Ausgestaltung und fehlenden Verbindlichkeit, aber auch aufgrund der Tatsache, dass die Sozialhilfe nicht mehr nur als letztes Auffangnetz fungiert. Sie federt soziale Risiken ab, die durch keine Sozialversicherung abgedeckt werden. Ob es moderate Anpassungen oder einen Umbau braucht, der das ganze System der sozialen Sicherheit einbezieht, wird im Buch von namhaften Expertinnen und Experten reflektiert.

Info: shop.caritas.ch/webshop

CHF 36.00 (Preis inkl. MwSt.)

Caritas Verlag, 280 Seiten, Luzern 2019

ISBN Print: 978-3-85592-169-0

Adressen

Caritas Aargau

Laurenzenvorstadt 80, 2. Stock
Postfach 2432
5001 Aarau

Telefon 062 822 90 10
box@caritas-aargau.ch
www.caritas-aargau.ch

Öffnungszeiten:
Montag-Donnerstag, 9-12 und
14-17 Uhr; Freitag, 9-12 Uhr

HEKS Aargau/Solothurn

Augustin-Keller-Strasse 1
Postfach
5001 Aarau

Telefon 062 836 30 20
aargau-solothurn@heks.ch
www.heks.ch

Öffnungszeiten:
Montag-Donnerstag, 9-12 und
13.30-16.30; Freitag 9-12 Uhr

Anlaufstelle Integration Aargau

Rain 24
2. Stock
5000 Aarau

Telefon 062 823 41 13
integration@integrationaargau.ch
www.integrationaargau.ch

Öffnungszeiten:
Montag-Freitag, 10-16 Uhr
Termine nach Vereinbarung auch
ausserhalb der Öffnungszeiten
möglich

Impressum

Da+Dort wird von Caritas Aargau,
HEKS Aargau/Solothurn und der
Anlaufstelle Integration Aargau
herausgegeben.

Redaktion:
Fabienne Notter, Nathalie Philipp,
Seline Keller, Regula Schär
Design: zeitgeist aarau
Gestaltung: Nathalie Philipp
Auflage: 3500

Redaktionsadresse:
Caritas Aargau
Laurenzenvorstadt 80, 5001 Aarau
Telefon 062 822 90 10
box@caritas-aargau.ch
www.caritas-aargau.ch
Spenden PC 50-1484-7
IBAN: CH23 0900 0000 5000 1484 7